

Zürich

Singen gegen den Corona-Koller

Zürich klingt Wenn einem zu Hause fast die Decke auf den Kopf fällt, hilft Musik. Davon sind viele überzeugt - und singen zusammen. Von den Balkonen oder im Internet.

Helene Arnet

«Tok, tok», tönt es von ganz oben in den langen Innenhof hinunter. Eine Frau gibt mit zwei Stöcken den Takt vor. «Tok, tok», widerhallt es von zahlreichen Balkonen. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Giesserei in Oberwinterthur stimmen sich auf ein gemeinsames abendliches Singen ein.

Entstanden ist die Idee spontan vor etwa drei Wochen, nachdem im Fernsehen gezeigt wurde, wie Menschen in Italien von ihren Balkonen aus miteinander musizieren. Seither gibt es im Innenhof der Genossenschafts-siedlung um 18 Uhr immer wieder einmal ein Konzert, bei dem die Sängerinnen und Sänger gleichzeitig das Publikum sind. Singen gegen den Corona-Koller.

Die Giesserei am Eulachpark ist eine spezielle Siedlung. Ein Mehrgenerationenhaus, in dem sich die Alterszusammensetzung der Bevölkerung in der Schweiz im Kleinen abbildet. Mit Selbstverwaltung. Wer hier wohnt, hat ein «Ämtli» im Umfang von etwa 30 Stunden pro Jahr. Gartenpflege, Gebäudeunterhalt, Administration oder kulturelle Anlässe.

«Det äne am Bergli»

Raffael Noesberger ist Co-Präsident der Giesserei. Er sagt: «In diesen Zeiten zeigen sich die Vorteile einer solchen Wohnform ausgeprägt. Dass man sich gegenseitig hilft, ist schlicht selbstverständlich.» Rund fünfzig Personen singen jetzt «Det äne am Bergli». Im etwa 120 Meter langen Innenhof ist es nicht einfach, zusammenzubleiben, die Akustik ist definitiv nicht auf Balkongesang ausgerichtet.

Auf einem Balkon stehen zwei ältere Menschen nahe beieinander und schauen hinab in den romantisch wild bepflanzten Hof, in dem es zu grünen beginnt. Bei



Giesserei Oberwinterthur: Um 18 Uhr abends gibt es ein Balkonkonzert, bei dem die Singenden zugleich das Publikum sind. Foto: Andrea Zahler

der Stelle «Da haut sie mir eis» hört man die hellen Kinderstimmen besonders gut.

Es ist mehr als ein Singen. «Es ist in dieser Zeit, in der wir Gemeinschaftsräume schliessen und alle Veranstaltungen absagen mussten, einfach auch schön, dass man sich sieht», sagt Noesberger. Nun wird Mani Maters «Zündhölzli» gesungen. Manche haben ein Textbüchlein

in der Hand, andere den Text im Handy runtergeladen. Und viele singen ihn auswendig.

Singen im Netz

Szenenwechsel: Morgens kurz vor 9 Uhr warten schon 735 Leute auf Barbara Böhi. Und noch immer strömen sie in Massen herbei. Fünf Minuten später ist die 1500er-Grenze überschritten. Und doch ist die Sopranistin

mausallein in ihrem kleinen Studio im Singstimmzentrum Zürich. «Einsingen um 9» heisst das Onlineangebot auf Youtube, das aus einer spontanen Idee heraus innert zwei Tagen entstanden ist. «In der ganzen Schweiz singen 560'000 Menschen in einem Chor», zitiert Böhi aus einer Studie. «Und von einem Tag auf den andern fanden keine Proben mehr statt.» Doch wie im Sport

der Körper müsse beim Singen die Stimme trainiert werden.

Und so bietet die Zürcherin seit dem 23. März im Wechsel mit ihrer Thalwiler Kollegin Julia Schiwowa jeden Morgen um neun ein knapp halbstündiges Einsingen. Sonntags übernimmt der Bariton Daniel Pérez. Das tönt am Anfang zum Beispiel so: Blabla blabla blabla blabla blabla. Erst langsam aufstei-

gend, dann absteigend. Dasselbe mit Humm. Oder Tomm.

Die ersten paar Mal habe sie mehr Lampenfieber gehabt als vor einem Soloauftritt im KKL, erzählt die Profisängerin. Doch inzwischen sei sie lockerer. «Und es macht unheimlich Spass.»

Wie bei normalen Chorproben tröpfeln immer noch Leute ein. Manche melden sich im Chat kurz an: Grüsse kommen vom Frauenchor Bubikon, vom Kammerchor Winterthur, ein «Guten Morgen» vom Basler Bach-Chor. «Moinmoin» heisst es aus Norddeutschland. Ein richtiges Sängernest scheint es im Vorarlberg zu geben. Böhi erzählt von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Namibia oder Thailand. «Wenn wir bis in drei Wochen nicht mehr als zehn Leute haben, die teilnehmen, hören wir auf», sagten sich Böhi und Schiwowa beim Start. Nun sind es täglich über 3000.

Wenn es zu laut wird

Es ist eine seltsame Vorstellung: Wenn Barbara Böhi für sich allein ein Lied anstimmt, tun es ihr Tausende in ihren Stuben gleich. «Ich fühle mich deshalb weniger einsam», ist eine häufige Rückmeldung. Da falle morgens das Aufstehen leichter. Und es wirke den ganzen Tag nach.

Gegen Schluss wird ein Lied angestimmt, das im Kanon gesungen wird. «Hejo, spann den Wagen an». Oder das israelische Friedenslied «Hine Ma Tov». Oder etwas weniger bekannt, dafür ganz der Saison angepasst «Heut ist ein Fest bei den Fröschen am See».

Und sollten sich die Nachbarn an dem herzerfrischenden, lauten Quaken, das eben in Tausenden von Stuben durch die Wände klingt, stören, hat Böhi zwei Ratschläge zur Hand: In ein weiches Kissen singen. Oder besser: Die Nachbarn sollen einstimmen.

Finden Sie die versteckten Bilder?

Kartografen-Humor Eine nackte Frau, ein Murmeltier, ein Bergsteiger: In den Landeskarten finden sich scherzhafte Zeichnungen.

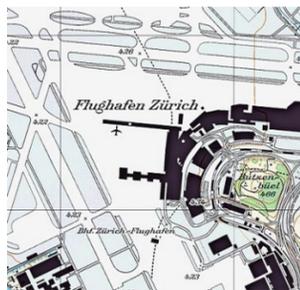
Einsam steht das Flugzeug vor dem Gate A in Klotten – obwohl es eigentlich gar nicht dort stehen dürfte. Zumindest wenn es nach den strengen Regeln des Bundesamtes für Landestopografie Swisstopo für die Gestaltung von Landeskarten geht. Doch ein Kartograf hat sich 2007 klammheimlich über die Vorschriften für Signaturen hinweggesetzt und den schwarzen Jet am Flughafen Zürich in die Landeskarte 1:25'000 hineingeschmuggelt. Erst bei der Neuaufgabe des Blattes 2012 fiel der

«illegale» Flieger auf, worauf er aus der Karte gelöscht wurde. Doch das Flugzeug am Gate A lebt weiter: In der Online-«Zeitreise» auf map.geo.admin.ch, der Website von Swisstopo. Dort lässt sich anhand sämtlicher früherer Ausgaben der Landeskarte eine virtuelle Reise in die Vergangenheit unternehmen.

Bei dieser Zeitreise tauchen noch andere versteckte Zeichnungen auf. So etwa nur wenige Kilometer hinter der Zürcher Kantonsgrenze. Bei Künten AG lässt sich in den Ausgaben der Landeskarte von 1954 bis 2012 die Figur einer nackten Frau erkennen. Geformt wird die sich zurücklehrende Frauengestalt aus einem Streifen Wald und der blauen Linie eines Baches.

Interne Kontrollen überlistet

«Die nackte Frau von Künten gilt als eine der ältesten geheimen Zeichnungen in der Schweizer Landeskarte», sagt Lorenz Hurni, Kartografie-Professor an der ETH Zürich. Sie blieb unentdeckt bis 2012. «Kartografen haben aus



Ein Flugzeug am Gate A des Flughafens Zürich.

Spas solche Sachen in die Karten eingeschleust», sagt Hurni. Die Gags, mit denen die Kartografen die internen Kontrollen überlisteten, heissen im Fachjargon «Easter Eggs», weil sie, wie die Eier beim Osterbrauch, gut versteckt sind.

«Wer die Frauenfigur bei Künten in der Landeskarte eingebaut hat, ist nicht bekannt», sagt Hurni. Es sei heute auch nicht mehr nachvollziehbar, ob es ein Zufall war «oder einfach ein bisschen plastische Chirurgie». Da die Landeskarte auf Basis des neu-



Legendär: Das Murmeltier im Fels über dem Aletschgletscher.

en Topografischen Landschaftsmodells ab den 2010er-Jahren komplett neu erstellt wird, ist die Figur seit 2013 nicht mehr so gut ersichtlich.

Eine frühe Geheimzeichnung in der Landeskarte stammt aus dem Jahr 1981: die Spinne beim Gipfel des Eigers, an einer Stelle, die bei Bergsteigern gefürchtet ist. «Der Kartograf Othmar Wyss hatte als Erster die Kühnheit, dieses künstliche Detail in die Karte einzubauen», heisst es dazu auf der Swisstopo-Website. Sieben Jahre später, als die

Karte überarbeitet wurde, verschwand die Spinne wieder.

Einen Fisch schmuggelte der Kartograf Werner Leuenberger in die Landeskarte, in der Nähe von Vallorbe VD. Der Fisch blieb unentdeckt, da er sich bestens in der grafischen Darstellung eines Sumpfbereiches integrierte. Erst bei der Überarbeitung der Karte 1986 verschwand das Tier.

Keine neuen Fälle

Auf dem Kartenblatt Nummer 254 taucht zudem nordwestlich der Stadt Interlaken ein Gesicht in einer Bergflanke auf. Gezeichnet hat das «Hardermandli» der Kartograf Friedrich Siegfried. 1996 baute dieser auch einen Bergsteiger an einem italienischen Bergrücken ein, in der Nähe des Val Müstair. Interessant ist, dass der Bergsteiger heute noch in der Ausgabe der Landeskarte 1:100'000 erscheint.

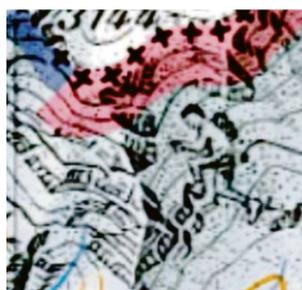
Der wohl bekannteste Gag der Swisstopo-Kartografen ist das Murmeltier, das sich im Fels über dem Aletschgletscher versteckt – bis heute.

Swisstopo betont: «Diese versteckten Zeichnungen haben keine Auswirkung auf die Genauigkeit und Detailtreue unserer Karten, auch nicht auf die Sicherheit der Benutzer.» Und eine Sprecherin versicherte schon 2016 dem «Blick», in den letzten 20 Jahren habe es keinen neuen Fall mehr gegeben. Ob sich in der Landeskarte nicht doch noch bislang unerkannte Zeichnungen verbergen, wollte Kartografie-Professor Hurni nicht verraten.

Martin Huber



Neckisch: Die nackte Frau bei Künten AG.



Der Bergsteiger in der Nähe des Val Müstair. Bilder: Swisstopo